

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 6 (1911-1912)
Heft: 9

Artikel: Henri Frédéric Amiel
Autor: Venner, Johannes Vincent
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Henri Frédéric Amiel

Von Johannes Vincent Venner

II. Proben aus Amiels „Tagebuch“

Glück

Das Glück ist notwendigerweise gegenseitig: Man findet es nur, indem man es gibt.

Der mühselige Sieg

Unter allen der menschlichen Trägheit verhafteten Angelegenheiten ist ihr das Denken die bestgehaftete. Gewissen Naturen ist manchesmal eine einzige Sache noch verhafteter als das Denken, nämlich das Wollen. Die Trägheit erfindet tausend Listen und Ausflüchte und bürdet sich selbst alle mögliche Arbeit auf, um dem Despotismus dieser zweifachen Pflicht zu entfliehen. Auf diese Weise revoltiert der Mensch gegen das Gesetz, welches ihn erst zum Menschen macht, und er erhebt sich nur infolge eines gewissen Zwanges zu seiner eigentlichen Würde. Im Schweiße seines Angesichtes erfüllt er seine Bestimmung, und nur im Krebsgang kommt er vorwärts. Jeder seiner Schritte ist ein Kampf, jeder Fortschritt eine Niederlage, jede eroberte Freiheit eine sich selbst zugefügte Gewalttat. Warum das? Weil die Freiheit das Wunderwerk des Lebens ist, gleich wie das Leben das Wunderwerk der Natur ist.

Das Auge und die Wissenschaft

Das Auge ist das Sinnbild der Wissenschaft. Wenn es sich öffnet, so sieht das Auge zuerst alles in sich; der Fortgang der Sehtätigkeit besteht darin, zum Objekt immer größere Distanz zu gewinnen, den vom Auge umfaßten Gesichtskreis nach und nach bis zu den Sternen, bis ins Grenzenlose auszudehnen. Ebenso sieht die Wissenschaft zuerst alles in Gott; ihre Entwicklung zielt nicht dahin, sich von Gott abzuwenden, aber dahin, die letzten Gründe immer weiter hinauszuschieben und das Gebiet der Nebenursachen zu erweitern. Sie vergrößert gleichsam den sichtbaren Durchmesser der göttlichen Sphäre.

B e s c h e i d e n h e i t

Nur was man selbst besitzt, hat man das Recht zu verachten.

P r o g n o s e

Jede Schöpfung beginnt mit einer Periode chaotischer Angst, die erst dem Fiat Lux der Intelligenz weicht. Und je wirrer und wüster dieses weltengebärende Chaos ist, um so größer und reicher wird der junge Kosmos sein.

M y s t e r i e n

Die Nacht ist die Mutter der Welt. Alles, was ist, kommt von ihr, und in ihren Lenden sind die Keime alles Zukünftigen eingeschlossen. Unterhalb der sichtbaren und offenkundigen Welt, in der die wirklichen Wesen in Freude und Leid das erregende Drama ihres Schicksals agieren, bewegt sich lautlos eine andere Welt, die von keiner Sonne erleuchtet und durchstrahlt wird. Du dunkler, unheimlicher, tiefer und unendlicher Abgrund: Unzählbar wuchern in dir die Nachgeschöpfe, die blinden und zitternden Wesen, die in heißem Orange um Form und Wirklichkeit ringen, und denen sich ihrem Gesetze gemäß erst dann die Pforten des dunklen Reiches öffnen, die erst dann das ersehnte Licht erschauen und leben dürfen, wenn sie lange genug im finstern Schoße des Chaos geruht haben. Dieses trauernde, unterirdische Gebiet, dieses Reich der Erwartung und der Seufzer ist der Vorhof der Natur; alles, was nach Dasein ringt, muß diese Probezeit, dieses Noviziat im Vorhofe der Natur durchmachen; es ist die Fötalzeit jedes Wesens. So ist die Nacht die erste Wiege jedes Daseins. Betrachte die Pflanze: Sorgfältig verbirgt sie alle Geheimnisse ihrer Jugend in der Nacht des Erdreichs. Siehe das Tier: In der Finsternis des mütterlichen Leibes bereitet es sich lange Zeit vor, das Licht zu ertragen. Begreife dieses Naturgesetz und suche dir einen Gewinn daraus.

*) Laß auch dem Mysterium seinen Anteil, durchsuche nicht immer deine Seele mit der Pflugschar des Verstandes, sondern bewahre in dir ein kleines Ackerstück für die vom Winde zugetragenen Samenförderer und den dahinziehenden Vögeln des Himmels halte ein schattiges Eichchen bereit. Auch dem Gäste, den du nicht erwartest, errichte eine Ruhestatt in deinem Herzen und einen

*) Die folgenden fünf Sätze findet man auch im „Journal Intime“, Bd. I, unterm Datum vom 2. Dezember 1851.

Altar dem unbekannten Gotte. Wenn in deiner Laube zufällig ein Vogel singt, eile nicht hinzu, ihn zu fangen. Und wenn du auf dem Grund deines Wesens etwas Neues erwachen fühlst, einen Gedanken oder ein Gefühl, so schrecke es weder mit Licht noch mit Blicken, sondern beschütze den werdenden Teil mit dem Vergessen, umgib ihn mit Ruhe, fürze seine Nacht nicht ab, erlaub ihm Gestalt anzunehmen, zu wachsen und plaudere dein Glück nicht vorzeitig aus. Die heiligste Schöpfung der Natur, genannt: Empfängnis, sei unter dem dreifachen Schleier der Keuschheit, des Schweigens und des Schattens verborgen. Sei schweigsam und lerne hören; wisse, daß die eifersüchtige Natur das meistens tötet, was eitle Neugierde und unzeitiges Geschwätz profaniert haben. Hab Achtung vor dem Geheimnis in dir und dränge die Zeit nicht; selbst am glücklichen Tage des Gebärens bleibe weise und laß deine Gedanken, deine Einbildung oder dein Herz keine Zeugen herbeirufen, wie es Königinnen zu tun pflegen, sondern laß es aufbrechen und entknöpfen wie eine Alpenrose in der Einsamkeit und im Angesicht Gottes.

Veränderlichkeit

O, Veränderlichkeit der Seele! Derselbe Gedanke, der uns eines Tages weinen machte, kann uns acht Tage später völlig gleichgültig lassen. Die tausend Metamorphosen der Wolken am Himmel sind nur ein schwaches Abbild der Fülle von Impressionen, Antipathien und Sympathien, die gleichzeitig ein Menschenherz umschlingen und verwirren; ich meine nicht nur das Herz einer Frau.

Der Augenblick des Ideals *)

Jede Knospe erblüht nur einmal, und jede Blume hat nur einen Augenblick vollkommenster Schönheit. Desgleichen hat im Garten der Seele jedes Gefühl einen Augenblick der höchsten Blüte und der strahlendsten Majestät. — Jedes Gestirn überschreitet nächtlich nur einmal in höchstem Glanze den Meridian zu unsren Häupten; so gibt es auch am Himmelsgewölbe des Geistes für jeden Gedanken nur einen — wenn ich so sagen darf — zenitalen Augenblick, wo er zu seiner ganzen Pracht und souveränen Größe emporwächst. Künstler, Dichter oder Denker halte deine Gedanken und Gefühle in diesem erhabensten und flüchtigsten Moment fest, um sie zu verewigen. Vor diesem Augenblick er-

*) „Journal Intime“, Bd. I, 30. Dezember 1850.

hashest du nur vage Umrisse oder dunkle Ahnungen; nach ihm vermagst du kaum mehr als farblose Erinnerungen oder ohnmächtiges Vereuen zu empfinden.

Das Feuer der Vest a

Die Männer aller Volkschichten sind, gleich ihrer Kleidung vulgär, häßlich und eintönig geworden; Anmut und Würde der Gattung scheinen sich ins andere Geschlecht geflüchtet zu haben. Ihr möget euch im Theater oder auf der Straße, in Salons oder Werkstätten umschauen: es ist überall dasselbe. Woher kommt das? Ich nenne unter verschiedenen zwei Ursachen: Die außerordentliche Spezialisation der Tätigkeiten, die ein Jahrhundert der Industrie verlangt und der Niedrigkeit der Gedanken, welche von den ewigen Sorgen eines Jahrhunderts des Geldes erzeugt werden. So wird die Gattung immer tiefer zur Materie hinabgezogen. Der Industrialismus und der Utilitarismus, aus einfachen Tendenzen mächtige Prinzipien geworden, sind eifrige Werkzeuge der Abschärfung, die — wenn sie nicht bekämpft werden — in zweihundert Jahren die edle Gattung der Menschen zu Kastraten und Parias zu degradieren vermögen. Und wer sind ihre Gegner? Wer sind die Kämpfer im Geiste gegen die um sich greifende Entwertung und Erniedrigung? Das sind heute ausschließlich die Frauen. Und woher kommt ihnen diese Macht? Daher, weil sie noch an die Schöpferkraft von Poesie und Religion glauben. O, Frauen, rettet uns vor der Barbarei, indem ihr in euren Herzen, heilig und rein wie das Feuer der Vest a, den Glauben an die menschliche Größe und Würde bewahrt. Der Himmel mag sich über unsren Häupten verfinstern, die Zivilisation in einstige Nacht zurückfallen, solange diese heilige Flamme auf dem Altare glüht, brauchen wir keine Angst zu haben, so lange wohnt die Seele der Menschheit noch in ihrem Körper. Verteidigt diese zarte Flamme gut, ihr Mütter der zukünftigen Generationen, denn sie ist euer Talisman!

Heimliche Zwiesprache *)

Es gibt im Leben der Seele feierliche Augenblicke, in denen plötzlich alles, was uns beschäftigt, ergreift, leidenschaftlich erregt und für gewöhnlich ganz erfüllt, uns kleinlich, knabenhaf t und nutzlos anmutet. Wir erscheinen uns selbst

*) Im „Journal Intime“, Bd. I, findet sich, datiert vom 28. April 1852, eine Eintragung, die das folgende Stück, zum Teil stark abgeändert, ebenfalls enthält. Diese erste Fassung scheint mir jedoch die weit glücklichere zu sein.

wie Marionetten, die ernsthaft zur Parade aufmarschieren und allerlei Krimskram für Güter von höchstem Werte halten. In solchen Augenblicken verändert sich uns alles, und das ganze Leben nimmt ein anderes Gesicht an. — Berkeley und Fichte bekommen recht; auch Emerson: die Welt ist nur eine Allegorie; die Idee ist wirklicher, als die Tatsache. Märchen und Legenden sind ebenso wahr als die Naturgeschichte, ja, wahrhaftiger noch, denn sie bieten uns durchsichtigere Sinnbilder. Die einzige und eigentliche Wesenheit ist die Seele! Was ist das übrige? Schatten, Vorwand, Gestalt, Symbol und Traum. Unsterblich, positiv und vollständig wirklich ist nur das Bewußtsein. Die Welt ist ein Feuerwerk, eine prachtvolle Phantasmagorie, dazu bestimmt, die Seele anzuregen und zu bilden.

Diese Augenblicke überwältigen den Menschen nach seiner Art und dem Grad seiner Empfänglichkeit seltener oder öfter; am meisten in den weichen Stimmungen der Genesung, im Frühling, wenn auch die Natur neu erblüht, und in tiefer Nacht, wenn man plötzlich erwacht ist und vergeblich wieder einzuschlafen sucht. Diese Momente sind feierlich und erhaben, denn sie sind die heimliche Zwiesprache des Menschen mit dem Unendlichen und Ewigen.

Eine gewaltige Stille ersteht dann in uns; erschreckend und beängstigend wie die Stille des Ozeans, die den Blick in unergründliche Tiefen zieht. Sie läßt uns in schwindelerregende Abgründe unserer Seele, auf den Grund unserer unstillbaren Begierden, in die Schatzkammer unserer Leiden und Mühen sehen. Mögen Stürme kommen! dann verbergen uns wenigstens schäumende Wellen diese schreckliche Tiefe. Mögen Leidenschaften rasen! indem sie die Wogen der Seele aufpeitschen, verhüllen sie die auf dem Grunde lauernden Geheimnisse. Uns staubbelasteten, an die Erde gebundenen Menschen, flößt der Gedanke an die Ewigkeit eine unwillkürliche Angst ein, und wir zitterten in geheimer Furcht vor dem Unendlichen. Wir meinen in das Reich des Todes einzutreten.

Armes Herz, du greifst nach dem Leben, du hast recht trotz allem, denn das Leben ist heilig. Aber beruhige dich, und stärke deinen Mut. Vernimm die hehre und süße Stimme, die aus dieser Stille spricht; sie kommt von einer Welt, die auch die deine ist, trotzdem du sie nicht verstehst. Hör ihr zu, dann wirst du wissen, was Zeit und Ewigkeit, Leben und Tod sind. Dann wirst du nichts mehr befürchten. Noch einmal: höre sie, und du wirst unvergängliche und unbeschreibliche Lust finden.

Sterne, die man am Tage sieht

Aus besonders tiefen Zisternen leuchten selbst am helllichten Tage die Sterne wieder, die nachts ihren Glanz bis zum Grundwasser gesandt haben, und aus der Tiefe der Seelen hört man noch, während dem Tumult des Lebens die Stimme Gottes.

Heroismus

Der Heroismus ist der strahlende Triumph der Seele über das Fleisch oder vielmehr über die Furcht: die Furcht vor Armut, Leiden, Verleumdung, Krankheit, Einsamkeit und vor dem Tode. Es gibt keine wahre Frömmigkeit ohne Heroismus. Der glorreiche und leuchtende Inbegriff alles Mutes heißt: Heroismus.

20. März 1853. — Einsam gewacht. — Zwei- oder dreimal das Kinderzimmer besucht. — Junge Mütter, ich verstand euch. — Der Schlaf ist das Mysterium des Lebens; ein tiefer Zauber liegt über dieser Dunkelheit, die das ruhige Licht der Nachtlampe durchdringt und über dieser Stille, welche das rhythmische Atmen der jungen schlafenden Wesen misst. Man begreift, daß man einem wunderbaren Wirken der Natur beiwohnt, und ich fühlte mich gehoben. Ich sah und hörte geräuschlos, gesammelt, diskret und weich gestimmt diese Poesie der Wiege, diesen alten und immer neuen Segen der Familie, dieses Bild der Schöpfung, schlafend unter den Fittichen Gottes und das Bild unseres Gewissens in den Schatten untertauchend, um sich von den Gedanken auszuruhen; und ein Bild des Grabs, dieses göttlichen Lagers, da an der Seele die Reihe ist, sich vom Leben auszuruhen.

Schlafen heißt seine Emotionen durchsieben, seinen Schlammb ablegen, seine Seele beruhigen, sein Fieber heilen, in den Schoß der mütterlichen Natur zurückkehren und sich wieder gut und stark machen. Der Schlaf ist eine Art Unschuld und Reinigung. Gesegnet sei der, welcher ihn den armen Menschensöhnen als treuen und sicherem Lebensgefährten, als täglichen Versöhnner und Troster gegeben hat.

3. Februar 1857. Wie einen Noghi Indiens wiegen mich die Gaukelbilder meiner Seele, und alles wird mir zu Rausch, Schatten, Illusion und Dunst, selbst mein eigenes Leben. Aber ich gebe so wenig auf alle Wunder, daß sie am Ende wie Lichterscheinungen über mich hinziehen, ohne Eindruck zu hinterlassen. Der Gedanke ersetzt das Opium; er vermag die fernen, lichten Berge zu berau-

schen und alles was existiert. Einzig durch die Liebe klammert man sich an die Wirklichkeit an, gelangt zu seinem Ich zurück und wird wieder Wille, Kraft und Individualität. Die Liebe könnte alles aus mir machen. Durch mich selbst und für mich selbst ziehe ich es vor, nichts zu sein.

Ich habe die Fantasie des Bedauerns und nicht die der Hoffnung. Mein Scharfblick ist retrospektiv, und infolge meiner uneigennützigen Vorsicht sehne ich mich nur nach dem, was ich nicht erlangen kann.

28. April 1861. In gleicher Weise wie der Traum, gemäß seiner Natur, die Zwischenfälle des Schlafes verwandelt, setzt die Seele die falsch definierten Eindrücke des Organismus in psychische Phänomene um. Eine schlechte Lage wird zum Alpdruck; eine gewitterschwüle Lust wird zur moralischen Qual. Nicht durch eine mechanische Wirkung und durch eine direkte Kausalität, aber die Fantasie und das Bewußtsein erzeugen, gemäß der ihnen eigenen Natur, analoge Wirkungen; sie übertragen in ihre Sprache und Formen, in ihre Art, was von außen her an sie herantritt. Auf diese Weise kann der Traum der Medizin und der Wahrsagerei dienen. Auf diese Weise treibt die Meteorologie aus der Seele die Übel, die sich dunkel in ihr verbergen. Das Leben wird einzig durch das Äußere angeregt und bringt immer nur sich selbst hervor. Die Ursprünglichkeit besteht darin, rasch und klar die Reaktion gegen den Einfluß von außen hervorzubringen, und ihr unsere individuelle Formel einzuprägen. Denken heißt, sich in seinem Eindruck sammeln, ihn in sich auslösen, ihn in ein persönliches Urteil projizieren. Es ist auch: sich begreifen, sich entledigen, sich erobern. Alles, was von außen her zu uns gelangt, ist eine Frage, der wir Antwort schulden, ist ein Druck, auf den wir mit einem Gegendruck antworten müssen, so lange wir leben und frei bleiben wollen. Die Entwicklung unserer unbewußten Natur folgt den astronomischen Gesetzen von Ptolomäus. Alles ist Veränderung und Verwandlung. Jeder besitzt also in sich die Analogien und die Rudimente aller, aller Wesen und aller Formen des Lebens. Wer demnach die kleinen Anfänge, die Keime und die Symptome zu belauschen weiß, kann in sich den universellen Mechanismus wiederfinden und intuitiv die Reihenfolge erraten, die er selbst nie durchmachen wird. Gleicherweise die vegetabilen und animalischen Existenzen, die menschlichen Leidenschaften und Krisen, die Krankheiten der Seele und des Körpers. Der subtile und mächtige Geist kann alle Wirkungsmöglichkeiten durchdringen und von jedem Punkt aus leuchtend die Welt er-

schließen, die er in sich eingeschlossen hält. Dies ist vom allgemeinen Leben Besitz ergreifen sich seiner bewußt werden; dies heißt: in das göttliche Heiligtum der Kontemplation eintreten.

3. April 1865. Welcher Arzt bedeutet gegenüber der Allmacht einen Glücksschimmer und einen einzigen Hoffnungsstrahl? Die große Triebfeder des Lebens ist im Herzen eingeschlossen. Die Freude ist die Lebenslust unserer Seele. Die Traurigkeit gleicht einer gefährlichen Engbrüstigkeit und Schlaffheit. Unsere Abhängigkeit von den uns umgebenden Verhältnissen wächst mit unserer Niedergeschlagenheit, und unsere Zufriedenheit dagegen macht unsere Freiheit aus. Die Gesundheit ist die erste der Freiheiten und das Glück verleiht die Kraft, die die Grundlage der Gesundheit ist. Einen Menschen glücklich machen ist demnach, streng genommen: sein Dasein steigern, die Intensität seines Lebens verdoppeln, es sich selbst enthüllen, es erweitern und oft sogar umgestalten. Das Glück verwischt die Häßlichkeit und macht die Schönheit zu dem, was sie ist. Um daran zu zweifeln, müßte man nie in einem tränenumflorten Auge das Leuchten erster Zärtlichkeiten erwachen gesehen haben. Die Morgenröte selbst ist nicht so schön wie dieses Wunder. Für die materialistische Philosophie ist das Schöne nur eine zufällige Erscheinung und infolgedessen selten; der spiritualistischen Philosophie aber ist das Schöne die Regel, das Geheimnige, das Universelle, zu dem jede Form zurückkehren wird, sobald es keinen Zufall mehr gibt.

Der Heroismus, die Ekstase, das Gebet, die Liebe, die Begeisterung, zeichnen ihren Heiligschein um eine Stirne, weil sie die Seele befreien, die ihre Hülle durchsichtig macht, und um sie endlich zu umleuchten. Die Schönheit ist also ein Phänomen der Vergeistigung der Materie, sie ist ein augenblickliches „Paradiesischmachen“ des Gegenstandes oder des bevorzugten Wesens und wie eine vom Himmel auf die Erde gefallene Kunst, um die ideale Welt in Erinnerung zu bringen. Sie studieren heißt: unvermeidlich Platoniker werden. Wie ein mächtiger elektrischer Strom die Metalle leuchten macht, und durch die Farben ihrer Flammen ihr innerstes Wesen enthüllt, so verschönt das starke Leben und die höchste Freude selbst einen einfachen Sterblichen mit blendendem Lichte.

Überhaupt ist das Ideal wahrer als das Wirkliche, denn das Ideal ist das ewige Moment der vergänglichen Dinge; es ist ihr Sinnbild, ihre Summe, ihr Daseinsgrund, ihre Formel im Buche des Schöpfers, infolgedessen ihr richtigster und gleichzeitig ihr zusammenfassendster Ausdruck.

Die Talente Satans

Satan ist ein Dichter: jede Versuchung zeigt das. Mit welch bezaubernden Blumen weiß er nicht den Weg zum Abgrund zu schmücken. Welch märchenhafte Fülle von Blendwerk, Illusionen und Idealisationen lässt er nicht aufmarschieren, um das Böse zu verhüllen, zu maskieren, um es in sein Gegenteil zu verwandeln und die verzerrten Gespenster der Hölle mit allen Lieblichkeiten des Himmels zu verschönern. Wie könnte man sich sonst den ungeheuren Unterschied erklären, der zwischen dem Aussehen einer Tat, vor und nach ihrem Vollbringen läßt? Sein unvergleichliches Talent verfügt über die Kenntnisse von dem erhabenen Mysterium der Kunst, über tiefe Auffassungskraft, weise Anordnungsgabe, unerschöpfliche Hilfsquellen, ewig andauernde Begeisterung, zauberische Farbenpracht, Feinsinnigkeit und Schalkhaftigkeit. Geben wir es zu: Satan ist ein großer Dichter; er wäre sogar der größte, wenn die Liebe nicht wäre. — Während er als Poet an zweiter Stelle kommt, ist er punkto Beredsamkeit der Erste. In der Kunst, den Argwohn einzuschläfern und Sympathie zu erwecken, die Furchtsamkeit zu beruhigen und der Eitelkeit zu schmeicheln, die Einbildungskraft zu verblüffen, den Geist durch Kühnheit mitzureißen, das Herz im Taumel zu verstricken, das Gewissen mit Spitzfindigkeiten zu betäuben, kommt ihm keiner gleich. Schillernd wie das Chamäleon, veränderlich wie Proteus, unbeständig wie Maja, glüdt es ihm, alle Formen anzunehmen, jeden Ton zu treffen, auf allen Instrumenten zu spielen und in jedem seine geheime Saite erklingen zu lassen. Fuchs und Löwe, Sphynx und Schlange, Adler und Kolibri in einer Gestalt, streift, schleicht und spioniert er herum, weiß jeden Weg zu entdecken und durch Kamin oder Fenster, durch Tür oder Schloß einem unsichtbaren Dämon gleich, allmählich in jede Feste einzudringen. Scharfblick und Ausdauer, Kühnheit und Schlauheit sind ihm gleichermaßen dienstbar. Er ist ein vollendet Stratege, ein unwiderstehlicher Betörer, ein verfluchter Zauberer und verwünschter Magnetiseur, ein Schönredner, ein Engel mit verführerischen Allüren, der sich für den Angriff mit allen Vorteilen und aller Kunst bewaffnet, der das menschliche Herz ebenso gut oder vielleicht noch besser als Gott kennt (dessen Augen zu rein sind, um das Übel zu sehen); nicht umsonst huldigte man seiner Macht, indem man ihm den furchtbaren Namen: *Der Versucher* gab. Man muß zugeben, daß Satan in der Kunst des Überzeugens das Szepter schwingt; er ist der König der Redner.

Und denken zu müssen, daß jedes Menschenherz diesen Künstler des Verderbens, diabolischen Dichter und höllischen Orator in sich trägt! Nur zu gut begreift man das Entsezen der Asketen und die Halluzinationen des Mittelalters.

Der Freiherr von Poggfred und seine Briefe

Von Karl Georg Wendoriner



In dem frischen Grabe Detlev von Liliencrons hat sein treuer Freund Richard Dehmel die schönste Trauerrede gehalten, die je einem Dichter geweiht worden ist: „Wir stehen hier mitten in einer Gemeinde, die weit über diesen Friedhof hinausreicht, grenzenlos weit ins Leben hinaus, vereint durch sein unsichtbares Bild, das uns der Tod nicht entreißen kann. An solchem Grab wollen wir nicht trauern, wir wollen unsere Herzen erheben! Wenn wir weinen müssen, ist es nicht bloß aus Schmerz; es ist aus überströmender Dankbarkeit, daß wir so Unendliches mitsühlen können. Des Dichters unvergängliches Werk, des Menschen unvergeßliches Wesen: ich weiß nicht, modurch er uns mehr erhebt. Er war einer von den herrlich Gefügten, deren Leben und Dichten gleich fühl emporgesteigt aus ihrer unverbrüchlichen Seele, so vollkommen gleich in freier Schwebe wie der herrliche doppelte Regenbogen, der sich gestern, nachdem wir in seinem Hause den Sarg über ihm geschlossen hatten, über den ganzen Himmel Hamburgs spannte, eine überirdische Ehrenpforte.“

Dem Menschen und dem Dichter Liliencron hat Dehmel ein Denkmal errichtet. Dem Dichter in einer neuen endgültigen Ausgabe seiner „Gesammtellen Werke“ in 8 Bänden. (Verlag Schuster & Löffler, Berlin W 57.) Diese Edition umfaßt den „Poggfred“, zwei Bände Gedichte, einen Band Dramen, zwei Bände Romane, einen Band Novellen und einen letzten Band Miscellen, in dem eine Anzahl von autobiographischen, essayistischen, feuilletonistischen und kritischen Arbeiten des Dichters zum ersten Male zusammengefaßt wurden. Dehmel hat in einem Vorwort die Prinzipien seiner Anordnung festgelegt. Hier sollte eine neue Ausgabe der Werke Liliencrons veranstaltet werden, die der Bedeutung des Dichters angemessen ist. Vor allem mußte der endgültige Wortlaut seiner Bücher gesichert werden. Aus den noch nicht in Buch-